



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das deutsche Dorf

Mielke, Robert

Leipzig [u.a.], 1913

Ost- und Westpreußen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80532](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80532)



Abb. 22. Klein-Küdde (Hinterpommern). (Nach Photographie.)

den sind (Abb. 22). Das unveränderte Westfalenhaus hat sich heute auf einem nach Osten zu immer dünner werdenden Streifen bis nach Hinterpommern erhalten, während es sich südlich zu einem leicht erkennbaren Abkömmling umgewandelt hat; an anderen Stellen jedoch zeigt das charakteristische Laubenhäuser, daß die Vorhallenform des altgermanischen Saalhauses sich noch nicht völlig hat verdrängen lassen. Im Osten finden wir ein slawisches Langhaus mit Wohnung und Tenne, das mit der Traufseite nach der Straße steht. Mit der Auflösung der freien Bauerndörfer steht natürlich die Entwicklung des Gutsdorfes im Zusammenhange, das in der Grundlage wohl Straßendorf geblieben ist, sich jedoch schon äußerlich durch Kleinheit als eine dem großen Gutshofe angegliederte Siedelung ausweist. Der prächtige Baumbestand verdeckt dies manchmal, dagegen verschönt die uralte ansehnliche Granitkirche in Mecklenburg und Neuwestpommern nur bei verhältnismäßig wenigen Dörfern das Gesamtbild, da hier, namentlich im Sprengel des Güstrower Bischofs, viele Dörfer eine gemeinsame Mutterkirche, wenige eine Filialkirche besitzen, die meisten aber kein Gotteshaus haben.

Ost- und Westpreußen. Als König Friedrich Wilhelm I. die Leibeigenschaft 1719 in dem damaligen Preußen aufhob, die sich

nach dem schon bekannten Entwicklungsgange der landwirtschaftlichen Bevölkerung des Ostens auch hier herausgebildet hatte — sehr unterstützt noch von der zeitweilig hart lastenden polnischen Herrschaft —, da konnte diese Maßregel für die Dörfer nur wenig Folgen zeitigen, weil die Wirkungen einer jahrhundertalten Entrechtung des bäuerlichen Besitzes nicht mit einem Male aufgehoben wurden. Obwohl die Befreiung von der Erbuntertänigkeit, die mit der geschichtlichen Wende von 1807 verknüpft war, den Anlaß zur Gründung, bzw. Wiederherstellung großer Dörfer gab, so waren doch die Reste der kaschubischen, polnisch-masurischen, kurischen und litauischen Bevölkerungen im allgemeinen zu sehr von dem Schwergewicht national-slawischen Geschehenlassens belastet, um die große Wendung im dörflichen Leben zu verstehen. Erst mußte sich der deutsche Bestandteil der Bevölkerung der neuen Zeit anpassen, bevor langsam auch bei den anderen Nationalitäten sich ein frischeres Leben, ein schnelleres Tempo bemerkbar machte. Die Provinz Westpreußen streckt einen südwestlichen Zipfel wie eine Hand hilfesuchend nach den kultivierten Geländen Brandenburgs aus. Aber gerade in dieser Richtung liegen große zusammenhängende Waldungen, die, an und für sich der Entwicklung von Dorfschaften ungünstig, in diesem Falle auch noch von Ortschaften polnischer Bevölkerung unterbrochen sind. So ist es aber immer gewesen, auch als unter der Herrschaft des Deutschen Ritterordens die Neumark in enger Verbindung mit Preußen stand. Die deutschen Dörfer, die der Orden anlegte, sind dadurch mehr oder minder auf sich selbst gestellt geblieben; sie haben sich in den einzelnen Gebieten eigenartig entwickelt, nicht ohne auch von den fremdartigen Anlagen in der Nachbarschaft beeinflusst zu werden.

Das fruchtbare Weichseltiefeland, besonders aber die Elbinger Niederung hat aus diesem Grunde auch ihren alten Kolonisationscharakter behalten. Nirgends vielleicht in Deutschland kann man die langgestreckte Waldhufe so anschaulich wie auf einer Karte vor sich ausbreitet sehen, als wenn man von dem hohen westlichen Weichseldamm zwischen Sartowitz und Mewe in die Niederung blickt. Zu Füßen windet sich die Dorfstraße, welche die am Kopfende der Hufen liegenden Gehöfte meilenweit begleitet; nur selten sind die aneinander gereihten Dörfer durch eine Lücke getrennt, wo flache Wassertümpel, Andenken der letzten großen Weichselüberschwemmung von 1854, eine natürliche Scheidung bedingen. Der Wirtschaftshof mit seinem Blockhaus hat neben oder hinter sich den großen Obstgarten, nach der Straße liegt der sorgfältig gepflegte Blumengarten,

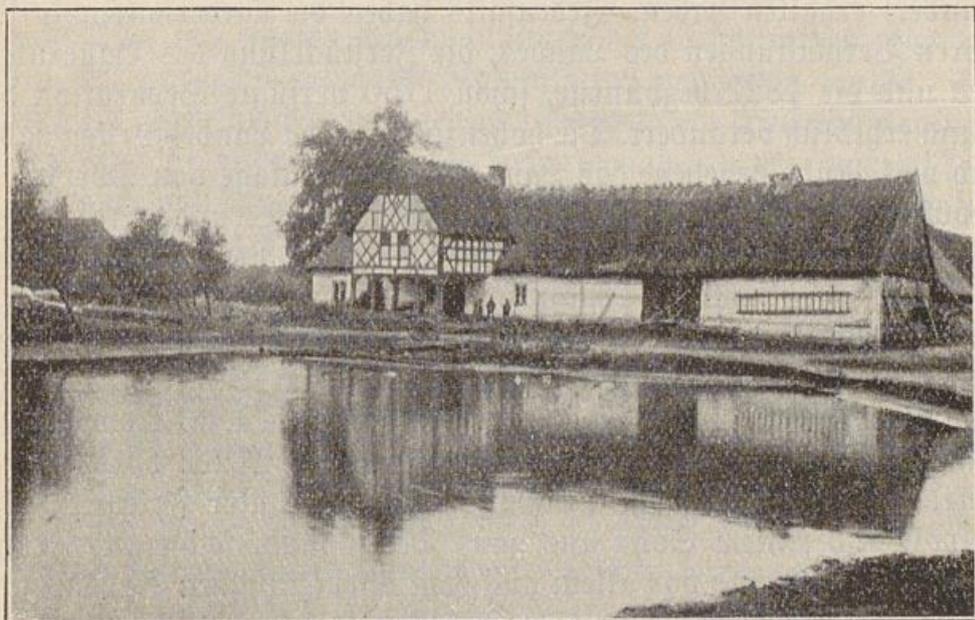


Abb. 23. Hütte bei Elbing. (Nach Photographie.)

nach der Tiefe zu gliedern sich die verschiedenen Ackerfelder, durch breite, baumbestandene Raine oder Flurwege voneinander getrennt. Auch hier sieht man, wie so häufig im Ordenslande, die malerische Fachwerkkirche nur vereinzelt, denn die Dorfschaften schließen sich häufig zu einer größeren Kirchengemeinde zusammen. Sind die einzelnen Reihendörfer durch die natürliche Anlehnung an Damm und Weichsel bedingt, so erweitern sie sich in der von Holländern zahlreich besiedelten Elbinger Niederung zu großen Straßendörfern, deren behäbige Gehöfte in demselben Maße sich vergrößern, in dem die zugehörige Hufenzahl wächst. Daß indessen auch mitteldeutsche Siedler hier Einfluß gewonnen, bezeugen die großen Laubenhäuser, die zu einer Besonderheit der Niederung und der benachbarten ostpreussischen Gebiete geworden sind (Abb. 23). Auch das polnische Dorf Westpreußens, das nach deutschem Vorbild aufgeteilt ist, hat seine malerischen Vorzüge, die indessen mehr dem Verfall als dem Gedeihen zu danken sind.

Die meisten Dörfer Ostpreußens sind verhältnismäßig spät, nach der völligen Unterwerfung der Preußen im 13. Jahrhundert angelegt. Dabei sind in der Regel die Ansiedelungen der Vorkolonisten durch Aufteilung der Fluren in deutsche Gewannsdörfer umgewandelt. Ob sich im Nordosten schon damals einheimische Dörfer in unserem Sinne befanden, oder ob die Preußen in Einzelhöfen das Land bewohnten, steht dahin, ebenso ob sich solche bis in das 18. Jahr-

hundert erhalten haben. Jedenfalls haben die wiederholten furchtbaren Verwüstungen des Landes, die Zerstückelung des Bauernlandes und die 1821 begonnene, schon 1750 verfügte Separation das Land erheblich verändert. Die hohenzollernschen Landesfürsten haben sich viel Mühe gegeben, das Land durch Neuanlage von Dörfern zu bevölkern, die Kultur durch Hebung des Obstbaues und durch andere Maßnahmen zu heben. Dörfer nach „Kölmer“ Recht waren zumeist frei; die sogenannten „Chatoullgüter“, deren Zins in die kurfürstliche Chatouille kam, erfreuten sich besonders unter dem Großen Kurfürsten großer Bevorzugung, wenn sie auch im Sinne der Zeit bei landesherrlichen Gebäuden, durch Postfuhrn u. a. m. fronen mußten. Daß dabei jedoch mit verhältnismäßiger Milde vorgegangen wurde, bezeugt die große Einwanderung, die unter Friedrich Wilhelm I. und seinem Sohn aus ganz Deutschland, selbst aus Frankreich, England und vor allem aus dem österreichischen Salzburg erfolgte. Auch der Orden hatte nach besten Kräften dafür gesorgt, so daß Ostpreußen sowohl hinsichtlich seiner Bewohner als auch seiner Siedelung ein äußerst buntes Bild bietet.

Im Ermland, das eine vorwiegend niederdeutsche, aber mit starken mitteldeutschen Einschüßeln durchsetzte Bevölkerung hat, liegen die großen Straßendörfer oft an Flüssen und Seen. Die alten Ortschaften sind im 19. Jahrhundert durch Ausbauten stark aufgelöst worden, so daß das Land jetzt einer Einzelhofbesiedelung zustrebt, die dem baumreichen, bergigen und von Wasser durchzogenen Gelände ein charakteristisches Aussehen verleiht. In den Dörfern steht die Kirche nicht immer in der Mitte, sondern auch seitwärts in der Gehöftreihe, eine sonst in Deutschland nur vereinzelt vorkommende Erscheinung.

Hinweggeweht ist auch die dörfliche Besiedelung des alten Litauen, weil der Deutsche Orden bewußt darauf ausging, dort als Grenzschutz eine künstliche Wildnis mehr als zwei Jahrhunderte bestehen zu lassen. Erst der Untergang der Ordensherrschaft brachte hier einen Wandel mit sich. Von wenigen deutschen Bauerngeschlechtern abgesehen, ist die erst im 15. Jahrhundert eingeleitete Besiedelung hauptsächlich von Litauern getragen worden, zu denen später Franzosen in der Gumbinner und Stallupöner Gegend, Masuren im Süden kamen. Tatareneinfälle, Pest und örtliche Störungen haben allerdings auch viele Dörfer wieder vernichtet; eine dauernde Besiedelung datiert eigentlich erst von Friedrich dem Großen an, der namentlich die Niederungen der Gilge und des Ruß mit großen, ein-

zeitigen Dörfern besetzte. Das eigentliche litauische Dorf ist ein Straßendorf mit starken Ausbuchtungen der Gehöfstreihen, das in dessen erst durch die erwähnte Kolonisation geschaffen wurde. Ursprünglich lagen die baumumgebenen Gehöfte als Einzelhöfe mitten in der Flur — angeblich um die Feuergefähr zu verringern; jetzt ist die, auch von den eingewanderten Deutschen geteilte Vorliebe für den Einzelhof durch die Separation wieder gefördert worden. Im Kreise Stallupönen finden wir wieder vollständigen Streubau, während sich das alte Dorf auflöste oder von einer anderen ärmeren Schicht der Bevölkerung bezogen wurde. Wir haben hier wie im Ermland das seltene Beispiel, das uns später noch einmal im Ungau beschäftigen wird, daß sich die Siedlungsform von Grund auf ändert, was durch die noch lange nicht abgeschlossene Meliorierung der großen Moore und Niederungen dauernd gefördert wird. — Außerlich muten die Blockbauten eines solchen baumumgebenen Gehöftes eigenartig genug an, obgleich die charakteristischen litauischen Häuser mit dem großen Flur und der niedrigen, durch eine Mauerbank abgeschlossenen Feuerstätte und dem seltsamen Oberlicht nur noch an der russischen Grenze vorkommen.

Auch in Masuren, dem südlichen Gebiet Ostpreußens, haben im 14. Jahrhundert deutsche Kolonisten Straßendörfer angelegt, nach Kölmer Recht zumeist, das unmittelbaren, vererbaren und verkäuflichen Besitz, allerdings auch mit der Verpflichtung, Kriegsdienste zu tun, gewährleistete. Damit war eine Grundlage für das Gedeihen dieser Siedelungen gegeben, die freilich von dem Orden selbst wieder erschüttert wurde. Die von ihm geforderten Baulasten für Schlösser und Warten, welche u. a. in dem Samlande noch bis in das 19. Jahrhundert hinein für die Anlage von Bauernhäusern verlangt wurden, hatten schon 1338 zu einer Scharwerkspflicht auch der deutschen Bauern geführt, die sich somit der allgemeinen Entwicklung in Deutschland einfügte. Das Schwergewicht der bäuerlichen Siedelung lag jedoch bei der masurischen Bevölkerung, die zwar äußerlich die Formen deutscher Kolonisation annahm, innerlich aber die slawische Überlieferung einer gewissen Indolenz und Schlassheit, gepaart mit Geduld und Weichheit, nicht abstreifen konnte. Das sieht man schon in den Siedelungen, die als Straßendörfer angelegt sind, bei denen jedoch die Unregelmäßigkeit der Gehöftanlage oft an ein Hausendorf erinnern läßt. Würden die Höfe näher aneinander rücken, dann kämen verschiedene Straßen und Gassen zum Vorschein, die aber doch den großen Mittelanger zur Gel-

tung kommen ließen. Sind die holzerbauten Gehöfte auch malerisch auf dem zerklüfteten Gelände gruppiert, so ist dieses künstlerische Moment doch nur durch die negative Zutat der Verwahrlosung gesteigert. Trotzdem sind in der technisch gut ausgebildeten Blockbauweise künstlerische Grundzüge vorhanden, die sich dem ernstesten Landschaftscharakter harmonisch anpassen, die nur ausgebildet zu werden brauchen, um eine eigenartig bodenständige schöne Bauart zu erzeugen.

P o s e n. Haben wir bisher die bäuerlichen Verhältnisse betrachtet, um die Eigenart der deutschen Dörfer zu verstehen, so müssen wir, um das Dorf in Posen, bzw. den Ländern ehemals polnischer Herrschaft kennen zu lernen, umgekehrt von den Grundherren ausgehen. Die Formen des Besitzes, unter denen ein Volk seinen Heimatboden bebaut, bestimmen die politischen, wirtschaftlichen und weiterhin die sozialen und kulturellen Verhältnisse überhaupt. In den ehemals polnischen Ländern scheint der Bauer ursprünglich kein Anrecht am Boden, den er bebaut, gehabt zu haben; er ist der Hörige seines Grundherrn. Was in Deutschland Entwicklung aus einer Reihe von Umformungen ist, erscheint hier Ausgang. Nur so erklärt sich die völlige Unbewegtheit in den Formen der ländlichen Siedelung Posens, die nur da veränderlich war, wo deutsche Ansiedler nach deutschem (kölnischem) Recht eingesetzt wurden. Die zuerst 1535 in einem polnisch-litauischen Statut formulierte Forderung, daß es den Bauern verboten sei, ihre Grundstücke einander zu verkaufen, ist daher nur so zu verstehen, daß die Gerechtsamen der deutschen Dörfer auf die Polen zurückwirkten und sie zu dem für ihre Verhältnisse unerfüllbaren Wunsch nach einem festen Besitztum drängten. Und wenn auch einzelne Zeugnisse anscheinend für ein durch langjährige Bebauung erworbenes Bodenrecht sprechen, so ist, wenn diese Beobachtung richtig ist, es bald wieder durch den Gang der Ereignisse überholt worden. Wie ein Zeugnis von zwingender Beweiskraft spricht allein die Tatsache, daß die Besiedelung durch deutsche Kolonisten im 12. bis 14. Jahrhundert nicht nur völlig neue Verhältnisse für die Dörfer schuf, sondern daß diese Siedelungen selbst unter den ungünstigen Verhältnissen ihre Eigenart behielten. Die gewaltige Ausdehnung anbaufähiger Ländereien und die Verheißungen der Fürsten ließen eine Niederlassung in der Provinz Posen, deren Hauptstadt nach deutschem (brandenburgischem) Vorbild geschaffen war, verlockend genug erscheinen, um Einwanderer nach dort zu ziehen. Diese sind nach deutschem Recht angesiedelt worden, das die Gerichtsbarkeit dem pol-